

## Das Projekt

Das Leben kann schicksalhafte Wege nehmen und es hat selten einen Plan. Es fragt auch nie nach dem Warum. Aber Vorsicht! Wenn man das eigene Geschick herausfordert, und sei es versehentlich, hat man mit Mitleid nicht zu rechnen. So denke ich jetzt, denn ich wurde gerade über meine Situation aufgeklärt. Nun weiß ich Bescheid. Vielleicht nicht ganz, aber so ungefähr. Ich habe längst nicht alle Informationen, die ich bräuchte, um meine Lage endgültig beurteilen zu können, aber ich bin mir ziemlich sicher, daß ich so etwas wie eine Zukunft nicht mehr habe. Vielleicht irre ich mich und schätze meine Lage falsch ein? Ich kann nur hoffen, daß es so ist, aber ich bin sehr verwirrt und auch in harmlosen Zeiten nie restlos Herr über meine Gefühle gewesen. Wie war das alles nur? Ich würde mich gern aufrichten und etwas trinken, aber ich kann mich nicht bewegen. Gut, dann richte ich mich



eben nicht auf und trinke auch nichts. Das Mögliche sollte ich versuchen, nicht das Unmögliche. Nicht meine Bedürfnisse, sondern meine Gedanken sollte ich ordnen. Ich muß daran denken, wie die Geschichte vor einer Woche begann. Es ist keine große Sache gewesen. Mein Chef kam gerade vorbei, als ich mit einem dieser zerknickbaren Kaffeebecher in der Hand in der vierten Etage auf den Lift wartete. Mit einem solchen Becher in der Hand befindet man sich in einer etwas behinderten Situation. Ich stand ziemlich verkrampft und leicht vornübergebeugt und starrte auf die Flüssigkeit, um sie nicht zu verschütten. Das ist eine mißverständliche Körperhaltung, die unbeabsichtigt etwas Unterwürfiges hat.

"Na!" sagte der Chef, schaute auf meinen Kaffee und lächelte voller Selbstmitleid. "Sie wissen ja gar nicht, wie gut Sie es haben." Dann verschwand er in einem der unzähligen Konferenzräume. Als ich allein im Aufzug war, dachte ich, Der Mann hat irgendwie recht. Ich möchte mit meinen Kollegen gut auskommen, er möchte Macht über sie haben. Für mich ist schon ein freundlich verbrachter Tag ein Gewinn, für ihn erst einer, der ihn ein Stück nach oben brachte. Er steht deshalb ständig unter Strom und muß auf Neider achten und auf Fußangeln, muß andauernd den Überlegenen spielen und darf keine Schwächen zeigen. Mich mag man, wenn überhaupt, gerade wegen meiner Schwächen und ich darf auch in der Öffentlichkeit vor mich hindösen und Kaffee balancieren. Ich kann ihn mir sogar ohne Gesichtsverlust selbständig aus dem Casino besorgen und einen Spaß mit der Frau am Büfett machen, ohne gleich in den Verdacht zu geraten, meine Stellung auszunutzen. Dieser Mensch hat ein wirklich bemitleidenswertes Leben, dachte ich und kam ganz zufrieden mit mir an meinem Schreibtisch an. Andererseits wuchs in meinem Herzen das Gefühl, diese Überlegungen dürften auf gar keinen Fall dazu führen, daß ich mich nun in eitle Selbstzufriedenheit zurückziehe. So prachtvoll war ich nun auch wieder nicht. Ich nahm mir vor, künftig anderen wirklich zu helfen und nicht nur davon zu träumen, mich in das Leben einzumischen, und nicht nur ein stiller Betrachter meiner Umwelt zu bleiben, wie ich es bisher war. Ich schämte mich sogar ein wenig für mein bisheriges, weitgehend passives Dasein. Freiwillige und ehrenamtliche Aufgaben hatte ich eigentlich nie übernommen. So beschloß ich ein völlig anderer Mensch zu werden, einer der seiner Familie, seinen Freunden und auch wildfremden Leuten uneigennützig beistehen wird, wann immer sie seiner bedürfen.

Das war wie gesagt in der vergangenen Woche und vielleicht eine Spur zu selbstgefällig, denn diese Seelenlage war sozusagen der Humus meiner gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es kam zu einem Zwischenfall, gestern abend neunzehn Uhr vierunddreißig. Da glaubte ich noch daran, daß mir das Leben eine Bewährungsprobe geschickt hatte. Heute weiß ich, daß alles ausschließlich nach den Gesetzen des Zufalls ablief. Zufällig spazierte ich diese eine Straße entlang, zufällig auch noch im Zustand philanthropischer Hysterie, zufällig geriet ich in die Auseinandersetzung zweier junger Männer. Sie schrien laut und leidenschaftlich aufeinander ein, begannen sich zu schlagen und waren

in ihrem sinnlosen Zorn nur deshalb ein wenig gebremst, weil ich plötzlich zwischen ihnen stand. Als sie dennoch ihre Messer zogen, redete ich in meiner Not irgendwie drauflos, um sie zu beruhigen, und versuchte sogar einen heiteren Ton anzuschlagen. Und das Wunder geschah. Sie ließen voneinander ab und trennten sich mit Handschlag und mir klopfte sie auf die Schulter. Haben sie so etwas schon mal erlebt? Ich auch noch nicht! Nach einem solchen Streit war das eine wundervolle menschliche Geste. In meinem Überschwang gab ich den beiden ein Bier aus und als wir uns eine Stunde später trennten, tauschten wir sogar die Adressen und fielen uns in aller Öffentlichkeit um den Hals. Zu Hause angelangt, befand ich mich in einer mit Worten nicht zu beschreibenden Hochstimmung. So sollten Menschen miteinander umgehen, dachte ich, so und nicht anders. Sie sollten sich respektieren und sich nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer Unterschiedlichkeit mögen. Ihre Aggressionen sollten sie vertrauensvoll überwinden, und auf diese Weise unseren Globus tagtäglich ein wenig friedlicher machen und das auf heitere Weise bei einem kühlen Bier. Ich verfaßte eine leidenschaftliche politische Absichtserklärung, mit der ich mich einzureihen gedachte in die Schar der Menschen, die ihr Leben einer besseren Welt gewidmet hatten. Ich schlief glücklich ein. Als ich aufwachte, befand ich mich hier. Es muß eine Art OP-Tisch sein, auf dem ich festgeschnallt bin. Ich hoffe, daß sie mich nicht gleich auseinanderschneiden. Was sie genau vorhaben, das übersteigt vermutlich mein Vorstellungsvermögen. Sie müssen irgendwie auf mich aufmerksam geworden sein oder auch das war nur Zufall. Man muß ihnen zugute halten, daß sie mich einigermaßen über ihre Absichten aufgeklärt haben, denn sonst könnte ich mir meine gegenwärtige Situation überhaupt nicht erklären. Aber wie gesagt, ich habe nicht alle Informationen. Sie glauben jedenfalls fest daran, daß sie mit mir einen wirklich friedfertigen und brüderlichen Menschen gefunden haben. Sehr schmeichelhaft muß ich sagen, aber mir wäre es ehrlich gesagt lieber, wenn der Zufall ihnen ein anderes Versuchstier für ihr Forschungsprojekt zugeführt hätte. Jetzt wären sie bereits auf dem Heimweg, haben sie mir gesagt und mir nach Art unserer Spezies beruhigend auf die Schulter geklopft. Die Erde sei schon mehrere hundertmillionen Kilometer weit weg.